

Martin Lawn (Hrsg.): Modelling the Future. Exhibitions and the Materiality of Education, Oxford: Symposium Books, 2009, 208 S.

Rezensiert von
Klaus Dittrich, Seoul

Der vorliegende Band geht auf eine Konferenz zurück, welche im Herbst 2007 im *Centro Internacional de la Cultura Escolar* im spanischen Soria stattfand und sich mit materiellen Aspekten des Bildungswesens auf Weltausstellungen, vornehmlich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, beschäftigte. Die Materialitäten des Erziehungswesens sind ein innovatives Forschungsfeld. Zwei der Beitragenden haben bereits vor vier Jahren einen richtungweisenden Sammelband zu dieser Thematik publiziert.¹ Martin Lawn beschreibt in einer leider sehr kurz gehaltenen Einleitung den Ansatz. Die Perspektive der materiellen Kultur verspricht neue Erkenntnisse in der historischen Bildungsforschung. Weltausstellungen bieten sich für eine derartige Untersuchung geradezu an, wurden doch hier bis ins frühe 20. Jahrhundert verschiedene Aspekte des Bildungswesens in konziser Form präsentiert. Es fällt auf, dass die Autoren der insgesamt neun Beiträge die Relation zwischen Bildung und Weltausstellungen unterschiedlich auffassen. Einigen geht es darum, wie im Rahmen der Ausstellungen das Thema Bildung in Szene gesetzt und diskutiert wurde. Andere

hingegen untersuchen die Ausstellungen selbst als pädagogische Veranstaltungen, mit deren Hilfe auf breite Kreise der Bevölkerung eingewirkt wird.

Dem letzteren Ansatz folgt der erste Beitrag von Martin Lawn, der die Weltausstellungen als „sites of the future“ beschreibt. Es geht ihm insbesondere um das Beziehungsgeflecht zwischen Ausstellung, Wissen und Bildung. Genau wie Museen sammelten Ausstellungen Objekte und Objektbeschreibungen. Sie ordneten und klassifizierten die Welt. Diese Weltanschauungen wurden mittels moderner pädagogischer Techniken, wie zum Beispiel Wandtafeln und Modellen, vermittelt.

Im nächsten Beitrag schlägt Augustín Escolano Benito eine Objektsemiotik vor, um das bildungshistorische Erbe zu erforschen. Er sieht darin eine wichtige Funktion für das historische Bewusstsein der Gesellschaft.

Eckhardt Fuchs beschäftigt sich mit den Schulmuseen, welche ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Ländern gegründet wurden und oft entscheidende Impulse von Weltausstellungen erhielten, da sie die ausgestellten Gegenstände und Literatur in einem permanenten Rahmen sammelten. Sie waren Anlaufpunkte für Lehrer und Eltern, die sich über aktuelle pädagogische Fragen informieren wollten. Fuchs stellt abschließend klar, dass die Schulmuseen nicht einem bürgerlichen Sammelbedürfnis entspringen, sondern in der zeitgenössischen pädagogischen Konjunktur zu verorten sind. Der Beitrag wird durch ausführliche Tabellen ergänzt, die deutsche und internationale Schulmuseen mit ihren Gründungsdaten aufzeigen.

Der Beitrag von Kayoko Komatsu zeigt, welche Rolle diese Museen für Prozesse des Bildungstransfers spielten. Sie untersucht das Pädagogische Museum, welches 1877 in Tokyo gegründet wurde. Ein Großteil der Ausstellungsgegenstände und Literatur wurde von amerikanischen und europäischen Ausstellern nach Abschluss von Weltausstellungen erworben. Das Pädagogische Museum, im Verbund mit nationalen und internationalen Ausstellungen, war somit zu Beginn der Meiji-Zeit eine entscheidende Institution beim Aufbau eines nationalen Bildungssystems, welches sich in entscheidenden Punkten an amerikanischen Beispielen orientierte.

Noah W. Sobe und Carrie B. Rackers analysieren die Inszenierung von Hand- und Maschinenschrift auf amerikanischen Weltausstellungen um die Jahrhundertwende. Die Ausstellungen versammelten enorme Mengen an Schülerarbeiten, zu einem großen Teil Schreibübungen. Auch Schreibmaschinen waren zu sehen, erst als Kuriosität, dann als Inbegriff der Moderne. Handschreibmethoden wie die von A. N. Palmer erlangten eine hohe Aufmerksamkeit. Die Autoren vertreten die These, dass sowohl Hand- als auch Maschinenschrift darauf abzielten, den Schreibprozess zu mechanisieren.

Der Beitrag von Ian Grosvenor nimmt die British Empire Exhibition in den Blick, welche 1924 in London stattfand. Der Autor geht der These nach, dass die Ausstellung als „training school“ für das Empire fungierte. Dies geschieht anhand des *Weekly Bulletin of Empire Study*, das sich an Schüler wandte, welche die Ausstellung später besuchen sollten. Hier wurden sie mit Texten, die die britische Überlegenheit herausstellten, auf den Ausstellungsbesuch

vorbereitet. Auf dem Ausstellungsgelände wurden spezielle Führungen und Attraktionen für Kinder angeboten.

Inés Dussel betrachtet in ihrem Beitrag die Darstellung Argentiniens auf den Weltausstellungen. Sie stellt dabei einen Strategiewechsel fest. Während man sich 1867 für eine exotisierende Repräsentationsweise entschied, versuchte man 1889, das Bild einer modernen, europäisch geprägten Nation zu vermitteln. Eine Serie von Photographien repräsentativer Schulgebäude sollte diesen Anspruch unterstreichen.

María del Mar del Pozo Andrés geht in ihrem Beitrag „The Bull and the Book“ auf die spanische Beteiligung an den Bildungssektionen der Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts ein. Generell war die Beteiligung Spaniens an den Ausstellungen ein schwieriges Unterfangen, musste doch zwischen vergangener Größe und relativer Rückständigkeit ein Bogen geschlagen werden. Anfänglich verstärkten exotisierende Repräsentationen noch das Gefühl der Unterlegenheit. Dieser sollte mit sehr umfangreichen, aber qualitativ nur mäßig Darbietungen aus dem Bildungssektor entgegengewirkt werden. Die Autorin beschreibt, wie man im Jahre 1876 kunstvoll gebundene Bücher zur Weltausstellung in Philadelphia schickte, wobei man sich bewusst war, dass die Jurymitglieder diese nicht lesen konnten. Abschließend wird kurz gezeigt, wie sich spanische Pädagogen auf Weltausstellungen einige Innovationen aneigneten.

Letztendlich beschäftigt sich David Limond vergleichend mit zwei Ausstellungen, welche 1888 und 1988 in Glasgow stattfanden. Dabei konstatiert er einen Wandel in der Weise, wie sich die Organisatoren an das Publikum wandten. Er

bedauert den Verlust der pädagogischen Ambition der Ausstellungen des 19. Jahrhunderts sowie dessen Ersatz durch einen ungebändigten Antiintellektualismus und Konsumdenken.

Der Band ist von Historikern, die sich mit dem Bildungswesen im 19. und frühen 20. Jahrhundert oder den großen internationalen Ausstellungen beschäftigen, mit Gewinn zu lesen. Jedoch betonen die meisten Beiträge die Rolle, die Weltausstellungen für die Zurschaustellung und den Vergleich materieller Aspekte von Bildung gespielt haben. Dabei gerät weithin der Blick auf Aneignungsprozesse verloren. Pädagogen und Bildungspolitikern nutzten Weltausstellungen sehr zielstrebig, um sich über den internationalen Stand ihres Fachgebietes zu informieren und nach Lösungsansätzen für Defizite in ihren Heimatkontexten zu suchen. Zukünftige Forschungen sollten diesen transnationalen Aspekt stärker berücksichtigen. Erinnerung sei beispielsweise an den Breslauer Augenarzt Hermann Cohn, welcher dem Rezensenten bei seinen eigenen Forschungen zu Bildung auf Weltausstellungen auffiel. Cohn besuchte die Weltausstellungen von 1867 bis 1878 und veröffentlichte anschließend ausführliche Berichte über die ausgestellten Schulmöbel aus medizinischer Sicht.

Anmerkung

- 1 M. Lawn, I. Grosvenor (Hrsg.), *Materialities of Schooling. Design, Technology, Objects*, Routines, Oxford 2005.

Regina Kreide / Andreas Niederberger (Hrsg.): Transnationale Verrechtlichung. Nationale Demokratien im Kontext globaler Politik – Hauke Brunkhorst zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2008, 300 S.

Rezensiert von
Helmut Goerlich, Leipzig

Die nicht im Titel, sondern versteckter auf dem Titelblatt annoncierte und von der Böll-Stiftung finanzierte Festschrift für Hauke Brunkhorst enthält eine Reihe interessanter Beiträge zu ihrem Thema. Deutlicher ist der Charakter als Festschrift durch die fünf Seiten umfassende Geburtstagsrede von Jürgen Habermas. Dass es sich aber um eine Festschrift handelt, ist unverkennbar, denn am Ende steht auch noch eine Auswahlbibliographie des geehrten Kollegen vor der Vorstellung der Autoren, die zu der Festschrift beigetragen haben. Nach der Festrede folgt eine Einleitung der beiden Herausgeber zum Thema „Transnationale Verrechtlichung und Entrechtlichung“, womit schon die Ambivalenz des Gegenstandes deutlich anklingt, den man sich vorgenommen hat.

Der Gegenstand ist von großem Interesse auch für Juristen, nachdem – wie der Umschlagstext der Rückseite sagt – es nie zuvor im internationalen Recht so viele Konventionen und juristische Kontrollinstanzen gab. Der Band, so wird weiter angekündigt, beleuchtet die Prozesse glo-